



**Jahrestagung 2009 der Ausländerseelsorge
Freiburg, 26.01.2009**

Sehr geehrten Damen und Herren,

ganz herzlich danke ich Ihnen allen für die Einladung zu Ihrer Jahrestagung. Ich freue mich sehr, dass wir heute miteinander ins Gespräch kommen können. Ganz herzlich begrüße ich Sie im Namen des Deutschen Caritasverbandes auch in Freiburg. Freiburg ist für Ihre Tagung hervorragend geeignet. Nicht nur weil die Stadt so schön ist, sondern weil wir uns hier mitten im Dreiländereck Deutschland-Frankreich-Schweiz befinden. Außerdem befindet sich Freiburg im Herzen Europas und ist eine international geprägte und weltoffene Stadt. Hier leben Menschen ganz unterschiedlicher Nationalitäten. Es gibt eine lange Tradition der Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund sowie eine gute Zusammenarbeit zwischen verbandlicher Caritas und Seelsorge für diese Gruppen im Erzbistum Freiburg.

Ganz herzlich danke ich Ihnen allen für Ihr persönliches Engagement für Menschen mit Migrationshintergrund und die Zusammenarbeit zwischen Caritas und Seelsorge in diesem Bereich. Sie setzen sich dafür ein, dass Menschen in Deutschland und in unserer Kirche eine Heimat finden, sei es für eine bestimmte Phase ihres Lebens oder auf Dauer. Unsere Kirche in Deutschland ist seit Jahren von einer starken Veränderung der pastoralen Strukturen geprägt. Diese Veränderungsprozesse haben sehr tiefgreifende Auswirkungen auf die Arbeit der Caritas, die Seelsorge und schließlich auf die Menschen, die in diesen Strukturen leben und arbeiten. Ich werde diese Entwicklung auch im Blick auf die Arbeit der Seelsorge und der Caritas mit Menschen mit Migrationshintergrund beleuchten.

Auf folgende Punkte möchte ich eingehen.

1. Migration und Integration in Deutschland: Die Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zur Migrations- und Integrationspolitik
 2. Caritas und Seelsorge in den pastoralen Räumen
 3. Gemeinsame Herausforderungen in der kirchlichen Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund
-
1. **Migration und Integration in Deutschland: Die Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zur Migrations- und Integrationspolitik**

Migration und Integration sind eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft. Sie sind nicht mehr nur Themen für Spezialisten, für die Fachleute der Migration, die spezialisierten Einrichtungen und Dienste oder eine spezialisierte Seelsorge.

Die Caritas ist im Rahmen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung im Jahr 2007 zahlreiche Selbstverpflichtungen eingegangen. Dabei kann die Caritas auf jahrzehntelange Erfahrungen und zahlreiche Projekte aufbauen.

In ihrer anwaltschaftlichen Funktion setzt sich die Caritas für die Interessen von benachteiligten Menschen und Gruppen ein, unterstützt sie und stärkt ihre Selbsthilfekräfte. Sie wirkt an der Gestaltung von Sozial- und Gesellschaftspolitik mit. Es geht dabei nicht nur darum, eine bedarfsgerechte und soziale Infrastruktur zu entwickeln. In der Integrationspolitik versteht sich die Caritas vielmehr als Initiator und Akteur gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Unser Ziel ist, mit anderen Visionen zu entwickeln, wie die Herausforderungen einer multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft bewältigt werden können und diese Vorstellungen in der Politik, in der Gesellschaft und innerhalb der Kirche zu vertreten. In einer Fortentwicklung der Migrationspolitischen Positionen von 1999 und der Bausteine für ein zukunftsweisendes Integrationsprogramm von 2003 hat der Deutsche Caritasverband auf die vielfältigen Entwicklungen der letzten 10 Jahre reagiert. Unter dem Titel „Miteinander leben - Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zur Migrations- und Integrationspolitik“ wurden die Positionen im August 2008 verabschiedet.

1.1. Miteinander leben - Unser Integrationsverständnis

Der Titel „Miteinander leben“ umschreibt unser Integrationsverständnis. Integration ist aus unserer Sicht ein wechselseitiger und vielschichtiger Prozess, der sich in der Gesellschaft und zwischen ihren einzelnen Angehörigen abspielt und sie verändert. Es geht nicht darum, Menschen in etwas Statisches einzugliedern. Integration verändert beide in einem wechselseitigen Prozess des Lernens – jene, die sich integrieren und jene, die aufnehmen. Ziel von Integration ist es, den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes unabhängig von ihrer Herkunft eine umfassende selbstbestimmte wirtschaftliche und soziale, kulturelle, rechtliche und politische Teilhabe zu ermöglichen. Menschen mit Migrationshintergrund bringen ihre Migrationsgeschichte und die ihrer Familie mit, sie ist Teil der jeweiligen Identität. Sie darf aber nicht zu einer Zuschreibung werden, die als Grundlage von Ausgrenzung und ungerechtfertigter Ungleichbehandlung dient. Integration ist nicht nur der Akt einer Einzelperson, sondern ein vielfältiger Prozess mit unterschiedlichsten Akteuren. Dabei geht es darum, Teilhabechancen zu gewährleisten und die Gesellschaft miteinander zu gestalten.

1.2. Interkulturelle Befähigung und Öffnung

Um das „Miteinander leben“ in einer vielfältigen Gesellschaft zu ermöglichen, bedarf es jedoch nicht nur des Respekts und der Rücksichtnahme. Es bedarf auch des Umbaus in den Institutionen und Strukturen. Dies kann nicht ohne Beteiligung der Betroffenen geschehen, sondern nur mit ihnen. Die interkulturelle Öffnung und Befähigung von Behörden, Unterstützungsangeboten, Bildungseinrichtungen, von Vereinen und anderen sozialen Organisationen sowie der Arbeitswelt

wird eine der wesentlichen Aufgaben der Zukunft sein. Das gilt auch für die Angebote der Caritas. Deshalb wurde im Jahr 2001 ein Prozess der interkulturellen Öffnung und Befähigung der Dienste und Einrichtungen der Caritas initiiert. Erforderlich sind ein Überdenken der Angebote, der Abbau von Zugangsbarrieren und der Erwerb interkultureller Kompetenzen bei allen Beschäftigten einschließlich der Leitungsebene. Hier gibt es sicherlich auch innerhalb der Caritas noch viel zu tun.

1.3. Integration vor Ort

Das Motto unserer Jahreskampagne 2006 hieß „Integration beginnt im Kopf“. Ich möchte es um den Zusatz erweitern „und findet vor Ort statt“. Integration muss im Alltag verwirklicht werden, in der Familie, in der Schule und im Beruf. Vielfalt zu achten ist eine unerlässliche Voraussetzung für gelingende Integration. Als Teil der Kirche beteiligt sich der Deutsche Caritasverband an der Förderung des interreligiösen Dialoges und der interreligiösen Begegnung. Im Rahmen des „Freiwilligen sozialen Jahres“ und des ehrenamtlichen Engagements lassen sich Vorbehalte abbauen, Gemeinsamkeiten finden und soziale Kompetenzen aufbauen. Die Caritas sieht es daher als wichtige Aufgabe an, noch mehr als bisher Menschen mit und ohne Migrationshintergrund für diese Formen des Engagements zu gewinnen.

1.4. Integration heißt Chancengerechtigkeit

Der Deutsche Caritasverband setzt sich für die Herstellung von Chancengerechtigkeit ein und tritt Diskriminierung entgegen. Insbesondere die Migrationsdienste der Caritas sind hier aktiv. Die Antidiskriminierungsarbeit gehört zu ihrem Leistungsprofil. Sie umfasst sowohl die Hilfestellung für Betroffene, wie auch die Initiierung und Durchführung von sensibilisierenden sowie von vorbeugenden Maßnahmen.

Der Familie kommt für das Gelingen der Integration eine zentrale Bedeutung zu. Sie kann sowohl ein Ort der gegenseitigen Unterstützung beim „Heimischwerden“ sein als auch ein Ort, an dem Integrationsbemühungen zu Konflikten führen oder scheitern. Deshalb tritt der Deutsche Caritasverband für das Recht auf familiäres Zusammenleben ein und lehnt die Verschärfungen bei der Familienzusammenführung ab, die im letzten Jahr beschlossen wurden. Mit ihren Migrationsdiensten und dem Raphaelswerk unterstützt die Caritas die Betroffenen bei dem Versuch, ein Familienleben in Deutschland zu ermöglichen. Ausländerrechtliche Regelungen dürfen keinen Vorrang vor dem Kindeswohl haben.

1.5. Integration erfordert Bildungsgerechtigkeit

Bildung ist ein Schlüssel zu persönlichen, sozialen, materiellen, religiösen und moralischen Entwicklungsmöglichkeiten. Sie ist eine Zugangsvoraussetzung zur selbstbestimmten gesellschaftlichen und politischen Teilhabe. Umso erschreckender ist, dass es dem deutschen Bildungssystem immer noch nicht gelingt, alle Kinder und Jugendlichen entsprechend ihrer Begabung zu fördern. Der Deutsche Caritasverband setzt sich deshalb für ein Bildungssystem ein, das kulturelle Vielfalt als Potenzial erkennt, interkulturell kompetent arbeitet und soziale oder ethnische Diskriminierung abbaut.

Bildung beginnt schon vor der Schule und endet nicht mit ihr. Mit ihren Kindertagesstätten will die Caritas zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen. Es wird kontinuierlich daran gearbeitet, das Angebot für Kinder mit Migrationshintergrund im Rahmen der interkulturellen Befähigung der Einrichtungen zu optimieren. In die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte sollen deshalb interkulturelle Kompetenz und Sprachförderung stärker aufgenommen werden.

Auch als Schulträger, in der Schulsozialarbeit sowie in weiteren Angeboten der Jugendsozialarbeit oder der Hilfen zur Erziehung engagiert sich die Caritas, um Bildungsbenachteiligung zu verhindern und Teilhabe zu ermöglichen. Bildungspolitik ist für uns ein zentrales Feld unseres anwalt-

schaftlichen Engagements geworden. Sehr gute Erfahrungen gibt es mit ehrenamtlichen Paten, die Kinder und Jugendliche durch Schule und Ausbildung begleiten.

Gesellschaftliche Integration ist ohne berufliche Integration nur schwer realisierbar. Die allseits bekannten Zahlen zeigen aber, dass die Arbeitsmarktintegration bei vielen Menschen mit Migrationshintergrund nur schlecht gelingt. Um die Situation zu verbessern, setzt sich der Deutsche Caritasverband für mehr Qualifizierung sowie den Abbau von Vorurteilen und ausgrenzenden Strukturen ein. Zu diesen ausgrenzenden Strukturen gehören auch die ausländerrechtlichen Hürden, die für viele den Zugang zum Arbeitsmarkt noch immer erschweren, wenn nicht verhindern. Der Deutsche Caritasverband setzt sich deshalb für einen sofortigen unbeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt für alle ein, die sich mit Aufenthaltstitel, Gestattung oder Duldung in Deutschland aufhalten.

1.6. Menschen in der aufenthaltsrechtlichen Illegalität

Seit dem so genannten Asylkompromiss von 1993 ist die Zahl der Asylsuchenden stetig zurück gegangen. Erst in jüngster Zeit ist sie in Folge des Irak-Krieges wieder etwas gestiegen. Im Jahr 2007 stellten nur noch 19.164 Menschen einen Asylantrag. Dennoch hält die Politik an einer Abschreckungspolitik fest. Schutzsuchende dürfen erst nach einer Frist arbeiten und haben große Probleme eine Arbeit zu finden, da sie nur nachrangig zum Arbeitsmarkt zu gelassen sind. Finden sie keine Arbeit, sind sie auf die reduzierten Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes verwiesen. Es ist entwürdigend, dass diese Menschen über lange Zeit in Sammellagern untergebracht, mit Sachleistungen entmündigt und durch die Residenzpflicht unverhältnismäßig in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden. Für sie muss wieder einheitlich das soziokulturelle Existenzminimum gelten. Das Asylbewerberleistungsgesetz mit seinem niedrigeren Leistungsniveau muss deshalb abgeschafft werden. Die Abschiebehaft, das Abschiebungsverfahren und das Flughafenverfahren müssen entschärft werden. Die Erfahrung zeigt, dass ein Großteil der Flüchtlinge Deutschland nicht wieder verlässt. Daher sollten sie aus unserer Sicht frühzeitig Möglichkeiten zu einer Integration in den Arbeitsmarkt und zu gesellschaftlicher Teilhabe erhalten. Insbesondere mit ihren Flüchtlingsdiensten unterstützt die Caritas Betroffene sowohl bei der Durchsetzung ihres Rechtes sowie auch in Alltagsfragen.

Der Deutsche Caritasverband bestreitet nicht das Recht des Staates, Aufenthaltsfragen zu regeln. Das darf aber nicht dazu führen, dass Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus aus Angst vor Entdeckung und Abschiebung und teilweise aus Unkenntnis ihre elementaren Rechte nicht wahrnehmen können. Zumindest der Zugang von Kindern zu Bildung und der Zugang zur Gesundheitsversorgung müssen angstfrei möglich sein.

2. Caritas und Seelsorge in den pastoralen Räumen

In vielen Bereichen arbeiten Caritas und Seelsorge in der Integrations- und Migrationsarbeit zusammen. Wie gut die Zusammenarbeit läuft, hängt natürlich auch von den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und den handelnden Personen ab. Sowohl die verbandliche Caritas als auch die Seelsorge sind derzeit sehr stark von den Veränderungen der pastoralen Strukturen in den Bistümern betroffen. Alle Akteure müssen sich neu darin verorten. Ich sehe in der Schaffung der pastoralen Räume, die vielfältige Gründe haben – vom Priestermangel bis zum Rückgang von Kirchenmitgliedern – auch eine Möglichkeit, uns als Kirche neu zu fragen, wie wir die Zeichen der Zeit aus der Sicht der frohen Botschaft deuten und wie wir im Sinne von „Gaudium et spes“ die Freude und Hoffnung, Trauer und Ängste der Menschen teilen können. Der Vorstand des Deutschen Caritasverbandes hat kurz vor der Jahreswende ein Impulspapier zur Rolle und zum Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen verabschiedet. Dieses wurde von der Kommission Caritasprofil entwickelt und von der Delegiertenversammlung beraten. Es will einen Beitrag zur diakonischen Ausrichtung der Kirche leisten und Impulse geben, wie Caritas von allen Beteiligten in den pastoralen Räumen gelebt und gestaltet werden kann. „Denn die in der Gottesliebe verankerte

Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft, und dies auf all ihren Ebenen: von der Ortskirche über die Teilkirche bis zur Universalkirche als ganzer.“¹ (DCE 20), so Papst Benedikt XVI. Dieses Impulspapier wird bei einem Fachtag am 2. April 2009 in Frankfurt vorgestellt und mit Verantwortlichen aus der ganzen Kirche diskutiert.

Die Schaffung eines pastoralen Raums bedeutet für die Beteiligten und Betroffenen eine Umbruchsituation, insbesondere wenn Pfarreien, die bislang wenig oder nicht kooperiert haben, nun stärker kooperieren oder sogar fusionieren. In vielen Fällen bilden die beruflich Mitarbeitenden in der Seelsorge ein Pastoralteam, in das auch ehrenamtlich/ freiwillig tätige Mitarbeitende eingebunden sein können bzw. Mitarbeitende der verbandlichen Caritas. Häufig ist mit der Schaffung des pastoralen Raums eine deutlich erweiterte Zuständigkeit der beruflichen Mitarbeitenden für eine größere Einheit mit mehreren Pfarreien verbunden. Gottesdienstregelungen sind neu zu gestalten, Katechese und Verkündigung sowie Gremienarbeit sind neu zu organisieren und ggf. auch neu zu konzipieren. Oftmals sind auch weitere seelsorgliche Aufgabengebiete wie beispielsweise die Seelsorge in sozialen Einrichtungen neu zu ordnen.

In verschiedenen Bistümern beteiligt sich die verbandliche Caritas aktiv an der Gestaltung der pastoralen Räume. Niederschwellige Beratungsdienste der Caritas werden an zentrale Orte der pastoralen Räume verlagert und Kontaktstellen und Caritaszentren gegründet. Für die verbandliche Caritas bedeuten diese Veränderungen der Pfarreistrukturen neue Zuständigkeiten, Ansprech- und Kooperationspartner. Nur teilweise sind in den pastoralen Teams Vertreter/innen der verbandlichen Caritas eingebunden. In verschiedenen pastoralen Räumen wurden Caritasausschüsse gegründet oder Verantwortliche für die Caritas der Pfarreien benannt. In einzelnen pastoralen Räumen ist eine deutliche diakonische Perspektive zu beobachten. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass die diakonische Dimension in zahlreichen pastoralen Räumen im Selbstverständnis, in den Strukturen und Aktivitäten wenig ausgeprägt ist. Zum Teil besteht nur eine geringe Vernetzung zwischen Pfarreien und den Einrichtungen und Diensten der verbandlichen Caritas.

In verschiedenen pastoralen Räumen ist zu beobachten, dass die Caritas und die Pfarreien ganz neue Kooperationsformen entwickeln können. Zum Beispiel gibt es pastorale Räume, wo die Pfarreien mit Unterstützung der Caritas danach fragen, welche Menschen eigentlich in diesem Bereich leben und welche Fragen und Bedürfnisse sie haben. Dadurch können sich Pfarreien auch für andere Menschen und Gruppen öffnen. Darin sehe ich eine sehr gute Möglichkeit für eine „interkulturelle Öffnung und Befähigung der Gemeinden“ für Menschen mit Migrationshintergrund, die bislang wenig wahrgenommen wurden. Eine weitere Möglichkeit sind gemeinsame Projekte, die vielleicht in einem sozialen Brennpunkt mit den Betroffenen entwickelt werden. Wir haben im Deutschen Caritasverband gerade ein Forschungsprojekt „Diakonie im Lebensraum“ abgeschlossen, bei dem der ehemalige Münsteraner Pastoraltheologe, Prof. Dr. Schmälzle, 22 solcher Projekte ausgewertet hat. In vielen dieser Projekte beteiligen sich auch Menschen mit Migrationshintergrund. Hier findet Begegnung statt und es werden gemeinsam mit vielen Partnern Lösungsstrategien für soziale Nöte entwickelt. Eine weitere Form einer solchen sozialräumlichen Arbeit ist die Gründung von Bürgerplattformen, bei der sich auch Pfarreien und die Caritas engagieren. In Berlin habe ich die eindrucksvolle Gründung einer solchen Plattform erlebt, wie wir sie mit unserem Forschungsprojekt Community Organizing an verschiedenen Standorten in Deutschland begleitet haben. Dort trafen sich im Bezirk Wedding/ Moabit über 1.200 Menschen zur Gründungsfeier. Es waren die unterschiedlichsten Nationalitäten, Sprachen und auch Religionen vertreten. 40 Gruppen und Institutio-

¹ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171), Bonn 2006

nen beteiligen sich an der Plattform. In Hamburg beispielsweise beteiligte sich an einem ähnlichen Projekt des Community Organizing neben der katholischen Pfarrgemeinde auch die katholische kroatische Gemeinde. Für mich sind dies Musterbeispiele dafür, wie eine multikulturelle Gesellschaft ganz konkret vor Ort gelebt werden kann.

3. Gemeinsame Herausforderungen in der kirchlichen Arbeit mit Menschen für Migrationshintergrund

Früher war die kirchliche Migrationsarbeit in der Caritas und in der Seelsorge stark durch das Nationalitätenkonzept geprägt. Es gab die Arbeit mit Italienern, mit Spaniern und anderen Gruppen. Außerdem ging man davon aus, dass die Menschen irgendwann wieder in ihre Heimat zurückkehren. Doch viele von ihnen bleiben auf Dauer. Gerade viele junge Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich ihrer ursprünglichen Heimat verbunden und fühlen sich heimisch in Deutschland. Sie sehen sich als Deutsch-Kroate oder Deutsch-Türkin. Menschen mit Migrationshintergrund werden hier alt und verbringen hier ihren Lebensabend.

Sicherlich ist nach wie vor die muttersprachliche Seelsorge von großer Bedeutung, die Arbeit von muttersprachlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern unverzichtbar. Es ist aber genauso wichtig, dass sich diese Gemeinden und auch diese Seelsorge als Teil der Ortskirche verstehen und wahrgenommen werden. Ich sehe in den muttersprachlichen Gruppen in unserer Kirche in Deutschland eine ganz große Kompetenz. Die Menschen, die dort ihren Glauben feiern und leben, sind gleichzeitig Nachbarn, Bewohner eines Stadtteils, eines gemeinsamen Lebensraums. Sie besitzen per se eine hohe interkulturelle Kompetenz. In diesen muttersprachlichen Gruppen und Gemeinden können Kinder und Jugendliche in ihrer Muttersprache und in ihrer Zweisprachigkeit gefördert werden.

Die interkulturelle Kompetenz der muttersprachlichen Gemeinden und Gruppen ist ein großes Potential in den pastoralen Räumen. Dieses sollte genutzt und eingebracht werden für die interkulturelle Öffnung der pastoralen Räume. Die Caritas und die Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund können die Stärken ihrer Partnerschaft, ihres gemeinsamen Dienstes noch weiter ausbauen. Wir können gemeinsam zur Integration beitragen als wechselseitiger Prozess – auch in unserer Kirche. Denn in der Kirche gibt es keine Ausländer. Unser Glaube spricht eine universale Sprache. Als Kirche sind wir berufen, uns für die Rechte aller Menschen unabhängig von ihrer Herkunft in der Gesellschaft einzusetzen und damit den Traum von einer Kirche und einer Gesellschaft zu verwirklichen, die für alle Menschen offen ist.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes